

helfen. Aus der Diskussion der Jugendfreunde und Studenten will die Parteiorganisation Lehren ziehen und dann festlegen, wie die sozialistische Erziehung und das Leben der Studenten am Institut besser gestaltet werden kann.

Über das Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden

In den Diskussionen bestätigten die Studenten einmütig die Richtigkeit der vom Politbüro getroffenen Feststellungen. Einige brachten zum Ausdruck, daß zwischen ihnen und den Lehrern in den Grund- und Oberschulen (als sie selbst noch Schüler waren) oft kein echtes Vertrauensverhältnis bestand, da einzelne Lehrer auf ihre Fragen, die sich aus inneren Konflikten und aus Wissensdrang ergeben hatten, falsch reagierten. Am Institut hätten sie zu den meisten Lehrern ein freundschaftliches Verhältnis, und sie könnten sich mit allen Fragen und Nöten an sie wenden.

Doch kamen auch Stimmen auf, die das Verhalten einiger Lehrer nicht billigten. So finden es die Studenten, die aus den Betrieben gekommen und bereits älter sind, nicht richtig, wenn sie noch geschulmeistert werden. Ein Unterricht, in dem der Stoff nur von der Theorie her geboten wird und keine Beziehung zur Praxis, zum Leben hat, läßt ebenfalls kein wirkliches Vertrauensverhältnis entstehen. Mit den wenigen Lehrern, die von den Studenten wegen ihres falschen Verhaltens kritisiert wurden, wird die Parteileitung kameradschaftliche Aussprachen führen, um ihnen zu helfen, damit auch sie das volle Vertrauen der Studenten gewinnen.

Aus der Diskussion ergab sich auch die Frage, wie sich die Studenten später als Lehrer ihren künftigen Schülern gegenüber verhalten wollen, wie also der sozialistische Lehrer beschaffen sein soll. Dabei erhoben die Studenten folgende Forderung: Der Lehrer muß in jeder Hinsicht Vorbild sein. Er muß sich durch ein hohes politisches, fachliches und pädagogisches Wissen und Können auszeichnen, konsequent, aber gerecht sein und seinen Schülern gegenüber Freund und Vertrauter sein.

Mehrere Studenten wiesen darauf hin, daß sie oft zwischen der weltanschaulich-politischen Erziehung im Institut und manchen gegensätzlichen Einflüssen im Elternhaus hin und her gezerrt werden. Dieser ernste Konflikt, vor allem bei jungen Studenten, wirft viele Fragen auf, so beispielsweise, das Vertrauensverhältnis Lehrer—Student, den persönlichen Umgang und das persönliche Gespräch des Lehrers mit den Studenten oder den Besuch des Lehrers im Wohnheim der Studenten und auch, wenn möglich, bei den Eltern.

Doch eine wichtige Seite ist der Lehrprozeß selbst. Eine vereinfachende, idealisierende Darstellung des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft ist natürlich nicht dazu angetan, einen solchen Konflikt schnell zu beheben. Ebenso wirkt sich ungünstig aus, wenn im Lehrprozeß nicht beachtet wird, daß die sozialen und gesellschaftlichen Beziehungen eines Sechzehnjährigen andere sind als die eines Dreißigjährigen. Die Parteileitung wird sich diesen Fragen besonders zuwenden. Weiter wirkt sie darauf hin, daß verstärkt Elternabende veranstaltet und Aussprachen mit den Ehepartnern der bereits verheirateten Studenten geführt werden. Hier sollen besonders die Ziele und Aufgaben des Lehrerstudiums zur Sprache gebracht werden.

Die Arbeit der FDJ inhaltsreicher gestalten

Natürlich nahm in der Diskussion die Tätigkeit der FDJ einen breiten Raum ein. Manche Studenten sagten, sie seien, weil sie Lehrer werden wollten, formal in die FDJ eingetreten. Deshalb hätten sie noch nicht die richtige und echte Bindung zur FDJ. Zur Arbeit der FDJ meinten sie: Es wäre besser, die FDJ würde vom Inhalt ihrer Arbeit her auf die Jugendlichen anziehender wirken, vieles sollte auf freiwilliger und nicht auf obligatorischer Basis getan werden. Was meinen die Freunde? Obligatorisch sei, daß sie stets alle am Gruppennachmittag oder an einer Aufbauschicht teilnehmen sollten. Wenn einer aus irgendeinem Grunde fernbliebe, so würde nicht nach der Ursache gefragt, sondern sein